



Plus oder Minus?

Die Kirchensynode hat am 5. Juli dem Kirchenrat grünes Licht gegeben für eine Vernehmlassung zu KirchGemeindePlus. Die Kirchenpflegen - und weitere interessierte Kreise - werden bis im Januar 2017 darlegen können, ob und (wenn ja) mit welchen Nachbargemeinden sie zusammenarbeiten wollen und wie. Auch das Wie ist nicht zu unterschätzen. Die vorberatende Kommission der Synode forderte mit Erfolg einen offenen Fächer: Nicht allein Fusionen sollen die Gemeinden anstreben können, sondern auch andere Formen der Zusammenarbeit (vgl. Artikel auf Seite 3).

Der Kirchenrat gab der Kommission in diesem Punkt nach, was den Gegensätzen im Rathaus die Spitze nahm. Der enge Zeitplan wurde kaum bestritten: Nach Auswertung der Vernehmlassung soll die Synode in einem Jahr den Reformplan behandeln.

Die von Synodalen geäußerten Vorbehalte haben Gewicht. Gaben Ende 2015 unklare und schwammige Aussagen zu reden, stiessen nun Festlegungen des Kirchenrats auf Widerstand. Andrea Widmer Graf fragte: Wie kann der Gemeindeaufbau mit Freiwilligen, wie kann die Mitwirkung vor Ort gesichert werden, wenn die geplanten Grossgemeinden «keine selbständigen Substrukturen» haben dürfen?

Dem Kirchenrat genügt es nicht, serbelnden Kirchgemeinden eine Perspektive zu geben (was zu begrüssen ist). Er schlägt kantonsweit Gross- und Regionalgemeinden vor: nach wie vor territorial, doch in weiteren Grenzen, überörtlich, mit dünnerer Präsenz. Wollen wir das? Was gewinnen, was verlieren wir? Diese Grundfragen sind mit der Vernehmlassung gestellt.

Auch die vom Kirchenrat gewollte überörtliche Territorialität erinnert von fern an die frühere Zürcher Staatskirche. Wirklich zukunftswei-



Vor dem Rathaus: Die Kirchensynode muss die Vielfalt der Kirchgemeinden im Blick haben.

send ist das nicht. Tragend für reformiertes Kirchen- und Gemeindeverständnis ist der Gottesdienst, in dem Gottes Wort gemeinschaftlich gehört, geglaubt und befolgt wird (vgl. Artikel auf Seite 2). Der Gottesdienstort als Anker reformierter Identität geht verloren, wenn Gemeinde überörtlich definiert und dann darauf gezielt wird, 6,5,4 Kirchen zu «bespielen». Es ist, als wollten die Zürcher Reformierten ein Kernstück ihrer DNA herausschneiden.

Den Reformierten fehlt Strahlkraft namentlich für Junge und Familien. Dies muss im Blick sein. Wenn wir Hoffnung auf grössere Strukturen setzen, sollten wir zugleich herzhafter beten, ernster fragen und mehr tun, um dieser Not abzuhelpfen.

Peter Schmid

Info 2/2016

Themen

Das Wort Gottes baut die Kirche
Lassen Sie sich vernehmen!
Kommunikation und Bindung
Freiwillige: Chance für die Kirche

Das Wort Gottes baut die Kirche

Die Kirche wird kleiner, ärmer und älter. Ihre Monopolstellung hat sie im spirituellen Angebot verloren. Heute ist die Kirche zu fest mit ihrer Struktur und dem Wunsch nach Wachstum beschäftigt.

Quantitatives Wachstum verhindert oft das Wachsen im Geist. Wer sich nur noch mit seinem Profil beschäftigt, bleibt in der Selbstliebe gefangen. Wer nur das eigene Überleben im Blick hat, dreht sich um sich selbst. Kirche ist nicht um ihrer selbst da.

Jesus Christus nahm Knechtsgestalt an. Er teilte sein Leben mit den Menschen. So auch die Kirche; sie gibt weiter von dem, was ihr anvertraut wurde. Im Mitteilen und Teilen des Wortes Gottes zeigt die Kirche ihr wahres Gesicht. Die Kirche ist im Exil. Sie kann sich nur noch vom Zwang nach Wachstum und Selbsterhalt befreien und sich besinnen auf das, was sie im Kern ausmacht, nämlich das Wort Gottes in aller Deutlichkeit zu verkünden.

Kirche ist die Stimme des Evangeliums. Sie spricht über das Geheimnis Gottes mitten in einer Gottesferne. Darin widersteht sie der Gesellschaft und gibt dem Namen Gottes Raum. Im Exil gilt es, der Wirkung von Gottes Wort zu vertrauen und den Zuspruch Gottes zu verkünden. Darin zeigt sich der Dienst der Kirche.

Der Zürcher Reformator, Huldrych Zwingli fragt deshalb: «Welchs ist Christi kilch? Die sin Wort hört.» Und: «Das ist die christlich kilch, die gottes wort einigen loset, und sich das allein fueren und wysen lasst, als Christus Jo.10 eigentlich lert under der glychnuss des hirten unnd der schaffen...»¹

Die Kirchenordnung unserer Landeskirche beginnt mit den Worten: „Kirche ist überall, wo Gottes Wort aufgrund der Heiligen Schrift Alten

und Neuen Testaments verkündigt und gehört wird.“² Kirche ist Dienst am Wort Gottes. Daraus nimmt sie Kraft und Orientierung, Lebensraum zu gestalten.

Das Wort als Grundlage für den Aufbau der Kirche bedeutet drei Dinge:

Erstens: Weil sich die Kirche dem Wort Gottes verpflichtet, verkündet sie dieses in Wort und Tat. Die Verkündigung braucht immer einen Ort, an dem sich Menschen sammeln und an dem sie das Wort Gottes hören können. Unabhängig von der Organisationsform braucht es Sammelorte. Orte, die einladen zum Verweilen und zum Hören.

Zweitens: Das Wort Gottes soll so gepredigt werden, dass es auch gehört wird. Die Predigt bringt das Wort Gottes mitten in den Alltag hinein; dafür setzen sich Pfarrpersonen und weitere Verkündiger ein. Die Predigt soll nicht nur trösten, sondern auch wecken. Das Evangelium irritiert, weil es von einer göttlichen Gerechtigkeit spricht, die dem Armen Brot gibt.



Drittens: Kirche ist Sendung aus dem Hören. Das Hören kann niemand der Gemeinde abnehmen. Eine hörende Gemeinde ist dann nicht nur eine zuhörende Gemeinde. Eine hörende Gemeinde diskutiert das Gehörte und integriert das Wort Gottes in den Alltag. Sie macht aus dem Wort Gottes eine Tat.

Das Wort Gottes baut die Kirche. Wenn wir im kommenden Vernehmlassungsprozess über Organisationsformen der Kirche nachdenken, gilt es, diesen Aspekt nicht aus den Augen zu verlieren. Es geht um Orte, an denen Gottes Wort Raum hat, um in dieser Welt Hoffnung, Reibungsfläche für Meinungsunterschiede und Orientierung zu bieten.

¹ Huldrych Zwingli, Schriften III, 223, 6f und 168, 6ff

² Artikel 1 der Kirchenordnung von 2009

Bild: Medaillon in der Sakristei der Kirche Bäretswil

Lassen Sie sich vernehmen!

Nach dem Auftrag der Kirchensynode (Beschluss vom 5. Juli 2016) wird der Kirchenrat voraussichtlich im September 2016 mit dem Vernehmlassungsverfahren zu KirchGemeindePlus beginnen. Was ist dabei zu beachten?

1. An dieser Vernehmlassung teilnehmen können **alle**, denen die Entwicklung in der Zürcher Landeskirche wichtig ist - also nicht nur die Kirchgemeinden, sondern auch weitere Behörden, kirchliche oder der Kirche nahestehende Institutionen und Bewegungen, ad-hoc-Gruppierungen, Hauskreise und sogar einzelne Personen (!) - Pfarrpersonen, kirchliche Angestellte, Behördenmitglieder, Freiwillige und wer immer sich mit dem kirchlichen Leben verbunden fühlt. (Die EKVZ wird eine Stellungnahme erarbeiten und diese im Herbst auf ihrer Internetseite zugänglich machen.)

2. **Bis Ende Januar 2017** müssen die Stellungnahmen eingereicht werden.

3. Meinungsäusserungen sind erwünscht zum Reformplan, dh. zur Übersichtskarte, zum Zeitplan und zu denkbaren Organisationsformen (siehe unten Pt. 4). Die einzelnen Fragen wird der Kirchenrat formulieren. Die Meinungsäusserung darf aber auch **weiter gehen**. Zum Beispiel dass ein Abbruch der Übung gefordert wird oder dass es den Kirchgemeinden (KG) überlassen werden soll, ob und allenfalls wann sie sich überhaupt zusammen schliessen wollen usw.

4. Bei der **Organisationsform** geht es um das Was: Welche Form ist - für eine bestimmte KG oder generell - die passende? Weitere Organisationsformen sind nämlich durchaus möglich und zulässig - neben der Fusion.

Denkbar sind unter anderem: (1) Zusammenarbeitsvertrag, (2) Anschlussvertrag (d.h. dass eine KG bestimmte Aufgaben wie etwa den Konfirmandenunterricht einer anderen KG überträgt, (3) Zusammenarbeit in Vereinsform (wie heute schon beim Kloster Kappel, wo KG des Bezirks Affoltern und die Landeskirche Mitglieder sind), (4) sog. interkommunale Anstalt, (5) Kirchgemeindevorband für das Besorgen bestimmter Aufgaben (z.B. heute: Stadtverband

Winterthur) (6) gemeinnützige Aktiengesellschaft (z.B. für das Verwalten der kirchlichen Liegenschaften), (7) gemeinnützige Stiftungen für einzelne Aufgabebereiche. Bei diesen Formen sind wiederum verschiedene Ausgestaltungen denkbar.

5. Die farbige **Übersichtskarte** zeigt Zusammenschlüsse, wie sie der Kirchenrat für möglich hält. Alternativvorschläge sind aber auf jeden Fall möglich und erwünscht.

6. Auch der gedrängte **Zeitplan** darf in Frage gestellt werden, ebenso die einzelnen Etappen (u.a. dass die Kirchensynode Fusionen nur zu vier Zeiten genehmigen soll).

7. Zu den **Organisationsmodellen** (d.h. wie soll die Regelung innerhalb einer KG ausgestaltet sein?) wird der Kirchenrat bis Ende Dezember 2016 Vorschläge ausarbeiten, ebenso zum inhaltlichen Zielbild (in dem hoffentlich besonders theologische Fragen geklärt werden). Für die Wahl der Organisationsform ist dies zwar spannend, aber nicht zwingend; je nachdem kann auf diese Themen in der Stellungnahme bereits eingegangen werden.

8. Zulässig sind auch **Experimente**, wie sie der Kirchenrat verbindlich zugesichert hat: z.B. nicht auf eine Kirchgemeinde fixiert, zeitlich befristet, fokussiert auf Zielgruppen, Umgehung, Lockerung des Parochialprinzips ...

9. Es gibt nicht nur die Meinungsäusserung im Rahmen des Vernehmlassungsverfahrens. Sinnvoll ist es, mit Mitgliedern der Kirchensynode **Kontakt** aufzunehmen. Ein Leserbrief findet ebenfalls immer Beachtung. Oder eine Kombination der verschiedenen Möglichkeiten.

Karl Stengel

Bericht von der Kirchensynode vom 5. Juli:
www.evangelisch-zuerich.ch



*Alternativen prüfen:
Urs-Christoph Dieterle
leitet die vorberatende
Synodalkommission.*

Kirche braucht den Mut zum Eigenen

«Die Leute können nicht wissen, was sie wollen können, wenn sie die Angebote der Kirche gar nicht nutzen, weil sie sie nicht kennen.» Gerhard Wegner fordert umzudenken.

«Die <liberale> Sicht auf Religion und Kirche stimmt nicht mehr.» Nach Gerhard Wegner kann man nicht mehr behaupten, «alle Menschen hätten im Grunde genommen religiöse Interessen» und die Kirche habe mit der Zeit zu gehen. Für den Leiter des Sozialwissenschaftlichen Instituts der EKD (www.ekd.de/si) zeigt ihre fünfte Mitgliederstudie von 2014: «Religiöse Kommunikation findet sich ohne Kirche kaum.» Aus dem Befund, dass viele Kirchendi-stanzierte entweder mehr Kirche wollen oder ganz wegdriften, folgert Wegner: «Wo das Interesse an Religion gar nicht mehr nachwächst, wird auch soziales Engagement der Kirche erlahmen.»

Die eigenen Angebote in den Blick rücken

In seinem Büchlein regt der Autor einen Blickwechsel an. «Es gilt, die produktive Kraft des Religiösen im Zentrum kirchlicher Aktivitäten zu stärken.» Kirche wird und bleibt für die Gesellschaft relevant, indem sie kreativ das

Eigene pflegt. Dabei «rücken Kirchengemeinden als <Familienverbände>, religiöse Gemeinschaftsformen, der Eigensinn von Pastorinnen und Pastoren, Charismatiker als Innovatoren und vieles mehr in den Vordergrund, was in klassischer Sicht die Integration der Kirche in die Gesellschaft eher zu behindern schien ... Kirchliche Kommunikation sollte nicht mehr so sehr nachfrageorientiert daherkommen, sondern die kirchlichen Angebote in den Mittelpunkt rücken, z. B. religiöse Erziehung oder den Gottesdienst.»

Gleichgültigkeit durchbrechen

Kirche ist für die Gesellschaft bedeutsam, nicht indem sie sich anpasst und angleicht, sondern indem sie «ihre christlich-religiösen Grundlagen betont» und erläutert. «Vor lauter Angst, gesellschaftlich nicht mehr anschlussfähig zu sein, hat es hier aus meiner Sicht in der letzten Zeit eine Kultur der Harmlosigkeit gegeben, die tatsächlich zur Marginalisierung geführt hat.»

Was ist zu tun? Laut Gerhard Wegner muss es darum gehen, «die grassierende Indifferenz der Kirchenmitglieder und jener, die es werden sollen, gegenüber dem, was in der Kirche geschieht, zu durchbrechen. Diese Indifferenz ist das Hauptproblem, wenn man in Sachen Entwicklung der Kirche wirklich etwas tun will.» Das lesenswerte Büchlein enthält auch Überlegungen zu geistlicher Leitung.

Gerhard Wegner: Religiöse Kommunikation und Kirchenbindung

- Ende des liberalen Paradigmas?

170 Seiten, 2014, www.eva-leipzig.de

ISBN 978-3-374-03912-8

Peter Schmid

Was Freiwillige anspornt

«Menschen sind bereit, viel einzubringen, wenn sie den Eindruck haben, an einer grossen Sache mitzuarbeiten.

Wenn wir verstärkt Mitarbeitende (egal welchen Alters) haben wollen, müssen wir ihnen drei Dinge bieten: eine beflügelnde Vision, ein attraktives Team (auch wenn dies am Anfang vielleicht nur aus einer einzigen Person besteht) und die Möglichkeit, im Bereich der eigenen Gaben mitzuarbeiten.»

Pfr. Klaus Douglass, Beauftragter für Gemeindeentwicklung der Hessischen Kirche, im Gespräch mit dem Landeskirchen-Forum.

Klaus Douglass ist Referent an der LKF-Tagung «**Freiwillige: Chance für unsere Kirche**» am **Samstag, 3. September, in Wil SG**. Alle Interessierten sind herzlich eingeladen. Infos: www.lkf.ch

Impressum

EKVZ-Info wird herausgegeben von der Evangelisch-kirchlichen Vereinigung des Kantons Zürich.

Präsident: Pfr. Christian Meier, Gossau

Sekretariat: Katrin Stalder, Dübendorf, 0448224514, ekvz@bluewin.ch, PC 80-15435-4

IBAN: CH73 0900 0000 8001 5435 4

www.evangelisch-zuerich.ch